

öffentlich mitzutheilen und zu Protocoll zu nehmen. Seine Vermuthung, daß ein Verthum vorliege, bestätigte der Präsident. In dem betreffenden Verzeichniß sei aus Versehen in der Expedition anstatt des 17. städtischen der 17. ländliche Wahlbezirk gesetzt worden. Hieran schloß nach dem Vortrag der Eingänge der Abg. Riedel eine Bemerkung, durch welche er sich gegen eine irrthümliche Annahme des Grundes, weshalb er in der letzten Sitzung nicht erschienen, verwahrte: er sei lediglich durch dringende Geschäfte (Abhaltung eines Termins) verhindert worden, der Sitzung beizuwohnen. Hierauf wurde die Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der ersten Deputation vorgenommen. Dieselbe fiel mit überwiegender Majorität (45 Stimmen) auf Dr. v. Mayer. Hiermit schloß die öffentliche Sitzung und die Kammer ging zu einer geheimen über, die sich wahrscheinlich auf die nach Auflösung der letzten Kammern unerledigt gebliebene Finanzangelegenheit bezog. Den Kammermitgliedern sind wenigstens die mit Bewilligung des Ministeriums damals stenographirten und als „Manuscript für die Abgeordneten“ gedruckten Mittheilungen der geheimen, über Bewilligung einer Anleihe gepflogenen Verhandlungen, welche zu keinem Resultate geführt hatten, zum Gebrauch übergeben worden, wie das heute erschienene Dresdener Journal mit der Bemerkung mittheilt, daß die Abgabe des genannten Manuscripts an die früheren Abgeordneten nicht habe geschehen können, weil dieselben nach der Auflösung des Landtags aufgehört, solche zu sein.

Ein Blick auf die deutsche Eisen-Industrie. *)

Eisen ist die Mutter aller andern großen Industriezweige der Gegenwart. Ohne Eisen keine Maschinen, ohne Maschinen keine Möglichkeit die Quantitäten Stoffe zu fabriciren, welche jetzt zur Bekleidung der Menschen verwendet werden, oder jene mannichfaltigen Genüsse zu gewähren, welche jetzt auch dem wenig Bemittelten zu Theil werden können, ohne Eisen kein Hammer und keine Sichel, kein Schiff und keine Eisenbahn, ohne Eisen die Gesellschaft um Jahrhunderte zurück! Ohne Eisen wären allerdings auch kein Schwert in die Welt gekommen, die bestialische Natur des Menschen hätte ihn aber doch vom Kampfe nicht abgehalten. Ohne Eisen würde ungeheurer Nutzen dem Geschlechte entgangen sein, ohne daß ein Uebel vermieden worden wäre. Sehr natürlich daher, daß man überall sich des Schazes freut, wo man Eisen entdeckt.

Nun trifft es sich, daß der liebe Gott seine Schöpfung gemacht und die Schätze in den Bauch der Erde vertheilt hat, ehe die Menschen sich in feindliche Stämme und Staaten trennten, und daß diese Menschen daher die Gottesgabe an einer Stelle im Ueberflusse besitzen, an der andern nicht. Da jeder Ueberfluß — selbst der des Nützlichen — für den Besitzer keinen Werth hat, so nimmt er dafür, was Werth für ihn hat, und so wenig es sei, gewährt ihm der Tausch einen Vortheil. Nun sind die Engländer diese gesegneten Gotteskinder, die Eisen und Kohlen in solcher Menge besitzen, das sie das Geringsste, was sie dafür empfangen, als den Eintausch des Nützlichen gegen das Unnütze, des Werthes gegen den Unwerth, des unverwendbaren Ueberflusses gegen den verwendbaren Genuß betrachten. Zwar haben die Deutschen am Rhein sowohl als an der Donau auch von den eisernen Schätzen der Erde ein reichliches Maß, aber doch nicht so viel wie die Engländer, doch keinen Ueberfluß, und das Mißgeschick macht es, daß, um den Schatz zu heben, sie noch einmal so viel Mühe und Unkosten haben als die Engländer. Zu Zeiten, als die Engländer das Eisen noch nicht so leicht wie heute aus der Erde zu holen wußten, als die Frachten noch ungemein theuer waren, da betrug die Unkosten der Deutschen nicht mehr als die der Engländer und des Transportes. Gegenwärtig aber gelangt nach den meisten Theilen Deutschlands das Eisen wohlfeiler aus England, als aus dem Schachte. Es giebt Gegenden, in welchen jeder Centner Gewinn eine Tonne Verlust ist, Gegenden, wo jeder Eisenarbeiter durch sein Tagewerk das Tagewerk von zwei oder drei Andern verweist, was wir nachweisen werden.

Man sollte denken, daß in diesen Gegenden die undankbare Arbeit aufgegeben werde und daß man das Eisen da hole, wo es am wohlfeilsten sei. Weise Herren haben aber ausgerechnet, daß der Verlust vortheilhaft sei und das billige Eisen dem Vaterlande mehr koste als das theuere, und als sie die Rechnung gemacht,

*) Aus D. Säbners „die Zollvereinigung und die Industrie des Zollvereins und Oesterreichs“ (Berlin 1850).

verlangten sie von den Regierungen, daß die Grenzen gesperrt und kein fremdes Eisen mehr zugelassen werde. Wer sich das nicht recht erklären kann, der denke sich ein Haus, und daß der Hausbewohner entdeut, wie im Keller Kartoffeln wachsen. Es ist klar, daß, was aus dem eigenen Boden kommt, nichts kostet; die Hausbewohner, die sonst auf Arbeit gegangen und mit einem Theile des Lohnes Kartoffeln gekauft, bleiben nun hübsch zu Hause, wühlen das ganze Jahr hindurch im Keller, säen und ernten. Angenommen, daß die Kartoffeln gedeihen, haben sie die Geldauslagen erspart — was sehr gut ist, weil sie kein Geld mehr einnehmen — und sind noch obendrein „unabhängig“ von außen.

Das ist ungefähr im Allgemeinen die Natur der Theorien vom Schutze nationaler Arbeit, und wenn auch nicht ganz so und nicht in allen Theilen Deutschlands, äußern sie sich doch ähnlich mit Bezug auf die Eisenindustrie. Daß die Arbeit, welche Aufgegeben wurde, auch etwas werth war, das bringen sie nicht in Rechnung, und daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer, weil gegenseitig von einander abhängig, auch gegenseitig unabhängig sind, entgeht ihren Wahrnehmungen. Anstatt Englands Eisen zu nehmen und ihm dafür Wollen- und Leinenwaaren zu liefern, denn etwas hätte es doch von uns in Tausch begehrt, sperren wir unser Haus, geben die Arbeit auf, von der ein Theil zur Bezahlung des Eisens hingereicht hätte, ärgerten uns, daß die Engländer das Eisen so wohlfeil haben, und anstatt ihre Vortheile ihnen abzulauschen, machten wir uns darüber, unsere Nachteile zu vermehren. Wir verloren viele Arbeitskräfte an der Ausbeutung des Eisens und noch mehr dadurch, daß wir das Eisen so vertheuerten, daß die Arbeiter in andern Industrien wegen der Preise der Werkzeuge und anderer Maschinen ihre Producte nicht so wohlfeil herstellen konnten um großen Absatz und dadurch vortheilhafte Beschäftigung zu finden; so vertheuerten, daß alle andern Fabriken von der Höhe der Eisen- und Maschinenpreise die Unmöglichkeit herleiteten, mit dem Auslande concurriren zu können. Hierauf bezieht sich, was wir schon gesagt, daß ein Tagewerk des Eisenarbeiters oft das von zwei oder drei andern Arbeitern verweist habe.

Ein Blick auf die Erzeugungskosten von Eisen wird unsere Behauptung deutlicher machen.

Es kostete der Wiener Centner Eisenerz im Jahre 1848

in Kärnten:	
225 Wiener Pfd. Eisenstein à 8 1/2 Sgr.	Thlr. — 19 1
Schmelzmittel Kalkstein	— 10
Brennstoff Holzkohle 14 R. à 1 1/2 Sgr.	— 23 4
Arbeitslohn	— 2 —
Regie und Capitalzins	— 3 9
Frohn	— 3 —
	Thlr. 1 22 —

in Rhein-Preußen:	
300 Wiener Pfd. Eisenerz à 5 Sgr.	Thlr. — 15 —
Kalkstein	— 2 —
Steinkohlen	— 14 —
Arbeitslohn	— 5 —
Regie und Capitalzins	— 4 —
Abgaben	— 8 —
	Thlr. 1 18 —

in England:	
230 Wiener Pfd. Eisenstein à 5 Sgr. 1 Pf.	Thlr. — 11 8
Kalkstein	— 1 2
Steinkohlen 300 Pfd. à 2 Sgr. 3 Pf.	— 6 9
Arbeitslohn	— 3 4
Regie und Capitalzins	— 1 5
	Thlr. — 24 4

Diese nach den zuverlässigsten Angaben zusammengestellten Rechnungen beweisen, daß im Jahre 1847 das Eisen an der Hütte in Oesterreich 27 Sgr. 8 Pf., im Rheinlande 23 Sgr. 8 Pf. theurer kam als in England.

Da wir Handelschiffe und inländische Transportmittel haben, so würden die Unkosten des Bezugs für Eisen aus England dem Nationalreichthum nichts kosten, als die bei dem Transportgeschäfte verwendete Arbeit, die sich in der Fracht ausgedrückt findet. Wir opfern aber theils mittelbar, theils unmittelbar eine ungleich größere Menge von Arbeitskräften, nicht um einen Gewinn, sondern um einen Verlust aus der Erde zu graben. Wir opfern unsere Kohlen, um theures Eisen zu gewinnen. Wenn die menschliche Arbeit einen Werth hat, so ist es reine Täuschung, daß wir etwas aus unserm Boden ziehen. Nach Carnal producet ein